

# M o r g e n b l a t t

f ü r

gebildete Stände.

Mittwoch, 17. Juli, 1811.

Zu meinem Schutze flammt  
Der Unschuld eh'rner Schild; ich werd' umsonst verdammt;  
Die Tugend hat mich losgesprochen,  
Da Schmachtsucht, die vom Reide flammt,  
Mir tödtlich häßlich nachgetrocken.

U 3.

## Ueber einen öffentlichen Angriff auf Pestalozzi's Charakter.

Wiel Worte sind schon über den schweizerischen Reformator des Erziehungswesens gemachelt. Menschen von rezer Kraft, von Eifer für das Wohl ihrer Brüder, haben ihr Herz seinem Wollen, ihre Hand seinem Thun geboten, und die ausgezeichneten Männer der Nation sprachen ihr Achtungsgefühl für ihn aus. Mochte hier und da eine entgegengesetzte Meinung, wie natürlich, sich äußern, selbst ein heftiger Streit über seine Grundsätze und deren Anwendung entbrennen, so war doch nur eine Hauptstimme über ihn, daß er ein hoher finstlicher Mensch sey, unweignützig im Handeln, lebendig in seinem Geiste, tief und ewig im Wollen und das Zeitalter ergreifend.

Jedoch haben übelwollende Leute, im Stillen und öfentlich, von Zeit zu Zeit Angriffe gegen ihn bereitet, nicht allein mit Widerwillen gegen seine pädagogischen Grundsätze — (wer diese mit Unbesangenheit und Scharfsinn prüft, den wird er achten und als seinen Bruder ehren) — sondern mit Antastung dessen, was jedem Menschen das Heiligste seyn muß und gerade bey ihm in höchster Reinheit und Klarheit erscheint, nämlich: mit Antastung seines moralischen Willens.

Wenn es schon an sich Unrecht ist, mit Unterlassung, wo man könnte, das Werk der Erziehung zu gefährden, so kann man solche Menschen einer doppelten Sünde zeihen. Sie gehen darauf aus, ein Anstöß zu trüben, worauf Wohlthätigkeit und Wohlwollen unabweisbarlich geschrieben

sind, ein Gemüth, das in jedem Blicke seines Lebens nichts anders wollte als das Glück Andre's, und einen Geist, der mit glühender Ungeduld ungehindert nachsann, wie dem Glend des Volks abzuhelfen, der Menschheit bessere Bildung zu fördern und zu begründen sey. Ferner sündigen sie, wenigstens dort, wohin ihr Arm reicht und ihre Rede wirkt, daß sie vereiteln und gestören jene Keime des Bessern, die Pestalozzi im Vertrauen auf seine gute Sache und in zuversichtlicher Hoffnung sprossen, blühen und aber seinem Grade Frucht bringen sieht.

Was in dieser Hinsicht manche neuere Schriften, unter andern der Bericht einer Kommission, die von der hohen schweizerischen Regierung mit der Untersuchung des Pestalozzischen Instituts beauftragt war und wirklich einen fünfägigen Aufenthalt in Yverdon dazu veranlaßt, gewirkt haben, ist noch ungewiß. Wohl stand es aber zu erwarten, daß manche Leser dieses Bericht gänzlich aufnehmen und in seiner schelndaren Popularität ein unpartheiisches Gutachten erlöcken würden. Nicht alles Geschöpf auf Erden ist zum Flug oder edeln Gang geschaffen. Es muß auch geben, das da freunt; und wo Geister schreiten, scharrt der geschäftige Maulwurf unter der Erde.

Vorzüglich hat ein gewisser namenloser Anzeiger jenes Berichtes alle Erwartung übertroffen und als ächter Bevollmächtigter sämmtlicher Bedienten der literarischen Welt ein untrügliches Kreditiv seiner Sendung dem Publikum übergeben. Es steht zu lesen im 59ten Stücke der Göttingischen gelehrten Anzeigen, 1811.

Diese Recension und besonders die frechen Zusätze, wodurch ihr Verfasser unserm Freund und Vater Pestalozzi in den innersten Kern seines Lebens zu taufen versucht, sind es, worüber Unterzeichneter, ohne sich in förmliche Widerlegung\*) einzulassen, ein allgemeines Wort zu sagen für Pflicht hält.

Der Anzeiger beginnt mit dem Gehändniße, daß er besagten Bericht für ein Meisterstück gründlicher Auffassung und Gelehrsamkeit halte. Nachdem er nun den Inhalt desselben kurz angezogen, einige Bemerkungen mit Lust hervorgehoben, Invektiven gegen Pestalozzi's Leben mit wiederholtem Wohlgefallen eingestreut und die Behauptung aufgestellt hat: die Volksliebe des Mannes sey Affectation und seine Unternehmungen das Werk der Eigennütze; — nachdem er hierüber hinlänglich bekräftigt, wie fern ihm (dem Recensenten) die Idee der Humanität und wie noch ferner die Ausübung derselben sey, schließt er damit, Pestalozzi's Bestreben überhaupt verdaßlich zu machen und als gefährlich gegen Ordnung und Gesetz, gegen Kirche und Staat zu schildern. Diese bis jetzt allen Lesern und Kennern Pestalozzi's neue Tendenz glaubt er — o höret! — zu finden: theils in Pestalozzi's Schriften selbst, theils in dem Mangel an Rangordnung unter Lehrern und Schülern sein; Anhalt, theils in seinen Bemühungen für die Bildung armer Kinder und Waisen, ja sogar in dem Zweite seines Wirkens: nur Menschen zu bilden.

Abgesehen davon, daß diese Behauptungen auf der einen Seite höchst seltsam und lächerlich erscheinen, sind sie doch empörend und streiten gegen alles Sittliche und Menschliche. Wie soll man dulden, daß ein Mensch den Charakter eines andern schmähe, dem er nicht werth ist, die Schimpfen auszulösen! — Selbst in der Brust derer, die in einzelnen Meinungen nicht mit Pestalozzi übereinstimmen, hat es den höchsten Unwillen erregt.

Es ist hier nicht der Ort, und soll es, wie schon gesagt, nicht seyn, die einzelnen Bemerkungen dieses Menschen zu ergreifen und in ihrer Nichtigkeit hinzustellen, wiewol es mit einfacher Darlegung der Thatfachen und mit schlagender Wahrheit geschehen könnte. Es ist nur nöthig, diejenigen anzurufen, die Pestalozzi's Lebenspanzel kennen, die ihn verstanden und befezt wurden von seiner einfachen Hoheit. Einmüthig werden sie aussprechen: ein König und ein gefährlicher Mensch ist, welcher über diesen Mann ruft: freuzige, freuzige!

Denn wer ist, der ihn kennt und nicht achtet? — Wer

ist, dem die einfache, regsame, gemüthliche, durchaus uneigennütige Weise des alten Mannes nicht ehrwürdig erscheint? — Wer ist, den die Religiosität seines Lebens, seiner Methode, der Andachts- Lebungen seines Hauses nicht berührt, nicht so lebendig angehaucht und erhoben hat, daß die Erinnerung daran eine der liebsten, unvergesslichen seines Lebens ist? — Es sage leint, wenn er kalt geliehen, er habe sein Institut erkannt. Ein solcher brachte wenigstens kein Gemüth mit, das fähig war, sich groß zu fühlen im Gebanten aus's Ewige, an's Hohe.

Und ihm, dessen Liebe gleich ist für alle Menschen, weß Standes und Volkes sie auch seyn mögen, der jeden für irgend eine Verbesserung und wohltätige Einrichtung gefaßten Entschluß mit sichtbarer Theilnehmung hört, der mit kindlichem Verlangen jede Nachricht davon erfährt, dem jede Hoffnung des Guten Sonnenblicke des Lebens sind — ihm will man Schuld geben, er suche in die Seelen der Kinder Haß gegen Kirche und Staat zu pflanzen? er predige kein Christenthum? begärrere und vornehme Stände gegen ihm zumider und nur Wettfeinder seine Lieblinge? —

Unbegreiflich ist solche Beschuldigung, unbegreiflich die Niederigkeit des Gedankens, das sie geboren! — Ihr Frauen, Ihr Männer, die ihr freundschaftlich mit hingebenden Diensten von ihm empfangen wurdet, sprecht, wen findet ihr in ihm? — Sacht ihr einen feindseligen, sacht ihr einen liebevollen Geist, und welcher von beiden ist des Christenthums?

So ward Sokrates angeklagt, er verführe die Jugend; und so wird Pestalozzi verfolgt, dessen Flamme der Menschenliebe nicht eher verlöschen wird, bis die Stunde des Todes heranbricht. Und sie hat andre Seelen entzündet und wird deren entzündend, so lange der Funder eines heiligen Lebens nicht aus der Menschheit verschwunden ist.

Wen hat er wirklich gekränkt? gegen wen sein Herz verschlossen und die Tiefe seines Geistes? — O diesen Priester der Humanität nennt man feindsich, eifersüchtig gegen Ordnung und Recht, gegen Gesetz und Glauben! Doch welchem Manne, der etwas wollte und gar das Gute wollte, hat nicht ein gisiger Zahn nachgeschmarrt und eine Lästerung verfolgt! So ist's gewesen, so ist's noch, und so wird's bleiben. Aber das Sittliche desiehet dennoch. Hebe einer den Stein dagegen auf — ohnmächtig wird er niederfallen.

Laßt sie schwachen (sagt Luther), bis sie müssen aufhören; sie haben ihr Theil und können nicht höher gekrafft seyn; denn wenn sie's werth wären, würden sie mit uns glauben."

L. Schacht,  
Lehrer am Pestalozzischen Institut  
zu Yverdon.

\*) Ich verweise hier auf eine Schrift gegen den Recensenten von Seiten des Instituts, die jetzt erscheint, und auf eine andre, die menschen Urtheile über die Methode und deren Ausföhrung betrefrend, die so bald als möglich erscheinen wird.

L'Institut de France.  
im April 1809.

(Fortsetzung.)

In den Sitzungen der ersten Klasse sind häufig Fremde gegenwärtig. So waren auch diesmal viele, auch einige vornehme Herren. Der Schwede Neergaard Bruun nannte mir einige Mitglieder, nach welchen ich fragte. Ich sah hier große und berühmte Männer aus der Ferne: Lagrange, Laplace, Legendre, den alten Bonaiguille, Job. Montgolfier, (den ich später näher kennen lernte), Chaptal, Lamarck, Jussieu, Lacépède u. s. w., Präsident war gerade ein langer, alter Mann, Tenon, (aus der zehnten Section: Anatomie et Zoologie). Neben ihm saßen die beiden beständigen Secretäre: Delambre und Cuvier. Ich hörte Chaptal etwas vortragen; den Botaniker Mirbel (einen jungen Mann, sonst im Haag) ohne Concept einen sehr deutlichen Vortrag halten über einen botanischen Gegenstand; darauf Debatten darüber von Lamarck, Jussieu, u. s. w. Auch sprach Correa de Serra, Korrespondent des Instituts in Lissabon, dazwischen. Hieraus hielt unser berühmter Landsmann, Alexander von Humboldt, Korrespondent des Instituts *et*, eine Vorlesung über Süd-Amerikanische Schlangen.

In die Sitzung der vierten Klasse führte mich ein der *Secrétaire perp.*, Le Breton. Er gab mir auch eine Brochüre: *Science publique de la classe des beaux Arts de l'Inst. de France, du 12 Oct. 1808. 44 S. 4.* Präsident dieser Klasse war gerade der Maler Vincent, ein Ältlicher, stattlicher, gestrenger Mann. Zuerst Verhandlungen in Rücksicht eines Beschlusses des Ministers des Innern, wornach einer, der den zweiten Preis der Klasse erhalten hatte, dennoch sollte zum Kriegsdienst requirirt werden. Es wurden Gegenvorstellungen beschlossen. Dann wurden ein Paar von einem jungen Künstler geschnittene Steine vorgezeigt u. s. w. (Uebershaupt gingen in den Sitzungen aller drei Klassen, wo ich zugegen war, verschiedene Zeichnungen und andere zur Sache gehörige Dinge unter den Mitgliedern herum). Dann las *Vico* zwei mal einen für das von der Klasse herauszugebende *Dictionnaire de la langue des beaux Arts* bestimmten Artikel über die Basiliken vor. Die Mitglieder machten mir ein Paar unbedeutende Bemerkungen über einzelne Worte, die der beschriebene Älmer auf der Stelle friedlich abbotirte. — Viel sprach bei einer der Verhandlungen *Berville*, der vortreffliche Kupferstecher, ein langer Mann von entschiedenem, verständigen Wesen. Zugewen war auch *Schäuder*, der Bildhauer, der auch etwas ablas, ein Mann in den *Witzig*. — Noch war der ehemalige berühmte Schauspieler *Mouvet* zugegen; auch

\*) Nun Mitglied.

*Dufourny*, der Kenner der Architektur, Sammler des bekannten Museums; wenn ich nicht irre, auch der Tonkünstler *Mehul* u. s. w. *Denon* war nicht gegenwärtig, auch nicht *David*. — Auch diese Sitzung dauerte fast zwei Stunden. Nicht immer dauerte die der vierten Klasse so lange, weil hier seltener Abhandlungen vorkamen als in den übrigen Klassen; aber sie war eben so interessant als die übrigen, besonders durch den sehr ruhigen, ruhigen Debatte der Mitglieder über die vorgelegten Gegenstände. — In der Sitzung der vierten Klasse war außer mir und meinem beiden Begleitern kein Fremder; in den Sitzungen der dritten Klasse, außer mir, zu weilen der mir sehr werth gewordene junge Gelehrte, *Andreas Muxorides*, (Historiograph in Corsu), und der *Wissenschaftl. Prof. Abjunct Suss*.

Am 2ten April war die öffentliche Sitzung der zweiten Klasse (der französischen Sprache und Literatur). Jede Klasse hält alle Jahre nur eine öffentliche Sitzung. Die zweite Klasse erlaubt übrigens nie (anders als die übrigen), daß ein Fremder, von einem Mitgliede eingeführt, ihren Privatathen besuche.

Ich hatte ein gedrucktes Billet zu dieser Sitzung ohne Bitte vom gefälligen Senateur *Progre* erhalten. Um 2 Uhr kam der russische Kollegenrath v. W. mit dem Wagen, mich abzuholen. Er hatte aber kein Billet. Ich rieth ihm, zu *Millin* deshalb zu fahren. Es geschah. Nach 3 Uhr fuhrn *Millin*, *Langlet*, *B.* und ich zusammen. Wir gingen nicht durch den für das Publikum bestimmten Eingang, sondern durch jenen der Mitglieder, von einem der innern Höfe des Collège des quatre Nations. — Hier stand *Wache*; auch gingen *Luce*, der Agent des Instituts, und die Portiers derselben, hier aus und ein. Wir kamen, als der Senateur *François de Neuchâteau* schon einen Vortrag angefangen, warteten also, bis jener geendigt hatte. Er verlas stück des beständigen Secretärs den Rapport sur le concours des prix, et programme des prix du prochain concours. — Der Preis der Poesie hatte zum Gegenstande die *Verständnerungen von Paris*. Es waren 28 Gedächtnisse eingelaufen; aber keine hatte den Erwartungen auch nur einigermaßen entsprochen. Im Rapport selbst wurde richtig bemerkt, die bloß beschreibende Poesie sey ihrer Natur nach kalt, und ermüde; man müsse sie durch Gedanken, Gesühle und Erinnerungen beleben. So machte es ein berühmter großer Dichter, wenn er von den *Triumphbogen* des alten *Roms* sage:

Sous ces portes passaient les dépouilles du Monde.

Ich sah bei der ganzen Ausgabe *Ludwig XIV* ehmalige Akademie der Inschriften vor mir. — Der Gegenstand des Preises der *Verständlichkeit* war *le Tableau littéraire de la France au 18e Siècle*. Er war schon zum *Wieretnmal* aufgegeben. Von 19 Schriften waren drei

der Unverfälschtheit weith gefunden, mögen eine ausgiebige reiche Verjüngung haben. Dennoch wurde dieser Preis Aufgabe noch für das nächste Jahr wiederholt; doch wurde die Verantwortlichkeit zu versehen gegeben, daß der Verfasser der zuletzt erwähnten Schrift bey Verbesserung einiger Mängel seiner sehr schätzbaren Arbeit im nächsten Jahre die Palme davon tragen werde. — Als wir in die Versammlung getreten waren, geschah Proclamation de deux prix proposés par la classe des sciences mathématiques, et physiques, durch Delambre, Secr. perp. der ersten Klasse. Diese Proclamation war aus besondern Gründen, welche das Programm angab, in diese Sitzung der zweiten Klasse verlegt. Man begann eine lange, zum Theil interessante Verlesung. Doch erst einige Worte vom Lokale.

(Der Beschluß folgt.)

### Korrespondenz Nachrichten.

Berlin, 27 Juny.

Dem Gerüchte nach hat der russische Kaiser die Einfuhr von Töchtern, und weissen Waaren überhaupt, wie der frey gegeben, weil der Gewinn aus den indischen Fabrikaten nicht zureichend ist. Die preussischen Fabrikanten werden dadurch natürlich gezwungen, und deshalb verbreitet jene Nachricht sehrbald Fabrik.

Die Memnoniten: Gemeinden in Opperußen, Westpreußen und Littauen haben freiwillig zu den Bedürfnissen des Staats einen außerordentlichen Beitrag von 10,000 Thlr. unter sich gesammelt, und dem Könige zur Benutzung übergeben. Es spricht sich die Hoffnung auf die neuen Schritte zur Verhütung des Typhusweiches deutlich an.

Es soll im Werke seyn, den jübischen Verboten des Landes gleiche Rechte und gleiche Rechte mit andern Staatsbürgern zu geben, und diese Maßregel wird die Besorgung jedes Bedürfnisses gewinnen.

Für den künftigen verstorbenen Schauspieler, Hrn. Wehlein, der sich glänzte und die letzte Zeit seines Lebens in Ruhe entspann, sah, auch durch die Herausgabe der Kompositionen zu Bergmanns: Liebem bekannt ist, wurde am 22 Juny unter den gewöhnlichen Privattheatern in der städtischen katholischen St. Sebaldus Kirche das Requiem vorgelesen. Von Hrn. Musik-Direktor Seidel war die Messe einstimmig in Was sie gefest, und wurde theils von der Orgel, theils durch Hrn. Pohl mit der Harmonia begleitet, welche in der hohen gemilderten Halle von außerordentlicher Wirkung war. Die Singpartien der guten Komposition wurden von Mad. Lang, Demoff, Krüger, Mad. Trüssel und mehreren Damen von der Sing-Akademie, und von den Hrn. Ambrosch, Fischer, Kern und Müller vorgelesen.

Wichtig ist es, daß mehrere Sängler und Sänglerinnen als Mitglieder für unsere Bühne geworden sind, und wenn man die Namen hört, so zweifelt man nicht, daß für die Oper alles gethan wird. Wie nun aber die tragische Musik und überhaupt alles Dichterische behandelt werden soll, muß man erwarten; man hofft indessen, daß dieser für allgemeine Bildung der Sprache, und des Volks so wichtige Theil besser als bisher bedacht werden, und so das Publikum zum Theil wieder langsam gewöhnt werden möchte. Wußt ich einen höchstschätzungs-würdigen Mann, eines sich aber doch mehr für einzelne Sinne, wärdere der Dichter diese und den Geist zugleich beschäftigt, werden die Thun nun ansetzen; das Wort muß also nicht weiter seyn.

Demoff, Kriesshoff, vom Breslauer Theater, ist bisher noch in zwei Aufzügen der Weyer in Olysses und dem Sargines in der Oper gleiches Namens erschienen. Unter

zweifelt kann und wird sie einst braver Künstlerin, und in der Schule des Hrn. Kapellmeisters Wigand eine vortreffliche Sänglerin werden, wozu ihre wahrhafte seltene Stimme ihr allen Ansporn gibt. Als Weyer die erste für ein Operngesangs in der Hofkapelle des Weins und sang anfangs, in so fern man ihre oft sonderbaren Manieren vergißt. Als Sargines war sie als Sänglerin mehrmals entzückend, ihre Haltung und ihr Spiel bilden überhaupt als in den frühesten Leistungen; es schien aber, als ob bey ihr noch eben einbüßend und sie das Beste noch nicht gefunden sey. Ein außerordentliches Feuer ergießt ihr zum Lobe; bey der eben erwähnten Liebe des Sargines aber und überhaupt bey der schönen Partie bey jeder ersten Liebe war dieses fürchterliche Blüthen nicht ganz an seinem Orte, es konnte das Geheilte hinweg. Doch diese Mängel müssen sich verbessern, daß sie trägt ihr ungewöhnliches Talent. — Madame Müller erwarb sich als Sophie durch ihren feinsten Vortrag und angenehmen fauldrischen Vortrag den lebhaftesten Beifall, und verdienstlich zeigte sich die H. Bern, Dürum und Weigmann, als Peter, König Philipp August und Fibel. Auch Demoff, Kern hat als Felle, was sie vermochte. — Hr. Koch gab zum Beschlusse seiner Schaffens den Werth des Reallin und den Lorenz Stark. Mit der ersten Rolle hat sich Hr. Koch bey uns Schaden gethan. — Demoff, Weid hatte die Rolle der Wiktoria, und leistete außerordentlich viel. Wenn sie im Werke des Schwandts und in einzelnen Bewegungen außer Liebesintommen mit sich selbst verhält, wird sie an dieser Stelle vollendet, und auch wie sie liegt war, ist sie ein. — Als Lorenz Stark war Hr. Koch völlig in seiner Eigenschaft, und verdiente den ausgezeichneten Beifall, der ihm zu Theil wurde. Dieser Charakter ist unfrüher seine erste Darstellung während seiner Anwesenheit in unserer Stadt.

Seit mehreren Tagen ängsten uns zahlreiche Bewerter, die wir vorhersehen, damit sich die neuen Schwandts thäten. Man hört von wunderlichen Geschehnissen, die in der Schwandts ringsumher anrichteten, und mehrere Menschen schon erlöset zu werden seyn. Dagegen ist die Hitze fortwährend ansehnlich deutlich zu sehen.

Wannheim, 8 Juny.

Den Unterzeichneten hat die im letzten Stücke des Weyer gedruckte enthaltene Kritik der von ihm in Berlin bey seiner Durchreise gespielten Schrollen des St. George im Schwager ungemein beschmerzt. Wer um die sonderbar geschickten Nachbrüche und Wendungen dieser Kritik gesehen, im übrigen aber bey der Vorlesung selbst begnügt hat, nach die in beyden Berliner Zeitungen erschienenen Recensionen, welche mit jener Kritik in direktem Widerspruch stehen, zur Hand bekommt, muß nothwendig urtheilen, daß der Unterzeichnete die genannte Rolle schlecht und ohne Verfall gespielt habe, je wol gar damit glücklich durchgefallen sey. Daß die Umstände dergleichen, trotz der ihm nachher erwiesenen Ehre einer öffentlichen Aufzehrung, mehrere Schandreden zu geben, dennoch zu jener Zeit nur ein unangenehm aufzutreten gestatteten, muß ich nicht verhehlen, doch das selbigen. Was diesem Grunde ist es, daß der Unterzeichnete sich veranlaßt hat, diesen überaus heftigen gegen den ihm unbekanntem Hrn. Berentzen zu schreiben, und in Absicht der angeführten Unklarheit anzusetzen, und darauf mit Bescheidenheit aufmerklich zu machen, daß er die in die stehende Welt auf den Theatern zu Mannheim und Berlin seit mehreren Jahren jedesmal mit glücklichem Erfolge gegeben hat.

Edt naegi,  
Schauspieler in Mannheim.